

Reulecke, Jürgen

"...und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!" Der Weg in die "Staatsjugend" von der Weimarer Republik zur NS-Zeit

Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 243-255. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 22)



Quellenangabe/ Reference:

Reulecke, Jürgen: "...und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!" Der Weg in die "Staatsjugend" von der Weimarer Republik zur NS-Zeit - In: Pädagogik und Nationalsozialismus. Weinheim ; Basel : Beltz 1988, S. 243-255 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-220601 - DOI: 10.25656/01:22060

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-220601>

<https://doi.org/10.25656/01:22060>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

22. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

22. Beiheft

Pädagogik
und
Nationalsozialismus

Herausgegeben von
Ulrich Herrmann und Jürgen Oelkers

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1988

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Pädagogik und Nationalsozialismus / hrsg. von Ulrich
Herrmann u. Jürgen Oelkers. – Weinheim ; Basel : Beltz, 1988
(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 22)
ISBN 3-407-41122-7
NE: Herrmann, Ulrich [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1988 Beltz Verlag · Weinheim und Basel
Gesamtherstellung: Druckhaus Beltz, 6944 Hemsbach über Weinheim
Printed in Germany
ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41122 7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
ULRICH HERRMANN/JÜRGEN OELKERS	
Zur Einführung in die Thematik „Pädagogik und Nationalsozialismus“	9
I. „Nationalsozialistische Pädagogik“ – Konzept und Forschungsstand	
GISELA MILLER-KIPP	
Die ausgebeutete Tradition, die ideologische Revolution und der pädagogische Mythos. Versuche und Schwierigkeiten, „nationalsozialistische Pädagogik“ zu begreifen und historisch einzuordnen	21
PETER MENCK	
Pädagogik in Deutschland zwischen 1933 und 1945. Überlegungen zur Aneignung einer verdrängten Tradition	39
HEINZ-ELMAR TENORTH	
Wissenschaftliche Pädagogik im nationalsozialistischen Deutschland. Zum Stand ihrer Erforschung	53
II. Traditionen – Anbahnungen und Aneignungen	
HUBERT STEINHAUS	
Blut und Schicksal. Die Zerstörung der pädagogischen Vernunft in den geschichtsphilosophischen Mythen des Wilhelminischen Deutschlands	87
JÜRGEN REYER	
„Rassenhygiene“ und „Eugenik“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik: Pflege der „Volks Gesundheit“ oder Sozialrassismus?	113
SIEGLIND ELLGER-RÜTTGARDT	
Hilfsschulpädagogik und Nationalsozialismus – Traditionen, Kontinuitäten, Einbrüche. Zur Berufsideologie der Hilfsschullehrerschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik	147

HAJO BERNETT

Das Kraftpotential der Nation. Leibeserziehung im Dienst der politischen Macht 167

III. Ambivalenzen – Reformpädagogik und Nationalsozialismus

JÜRGEN OELKERS

Pädagogischer Liberalismus und nationale Gemeinschaft. Zur politischen Ambivalenz der „Reformpädagogik“ in Deutschland vor 1914 195

HARALD SCHOLTZ

Pädagogische Reformpraxis im Sog einer totalitären Bewegung. Versuche zur Anpassung und Instrumentalisierung 221

JÜRGEN REULECKE

„... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“ Der Weg in die „Staatsjugend“ von der Weimarer Republik zur NS-Zeit 243

IV. 1932/33 – Irritationen, Stellungnahmen, Orientierungsversuche

HEINZ-ELMAR TENORTH

Einfügung und Formierung, Bildung und Erziehung. Positionelle Differenzen in pädagogischen Argumentationen um 1933 259

ULRICH HERRMANN

„Die Herausgeber müssen sich äußern“. Die „Staatsumwälzung“ im Frühjahr 1933 und die Stellungnahmen von EDUARD SPRANGER, WILHELM FLITNER und HANS FREYER in der Zeitschrift „Die Erziehung“. Mit einer Dokumentation 281

JOH.-CHRISTOPH VON BÜHLER

„Totalisierende Jugendkunde“ für den totalitären Staat. Die „Vierteljahrschrift/Zeitschrift für Jugendkunde“ zwischen 1931 und 1935 327

Zu den Autoren dieses Bandes 345

„. . . und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“

Der Weg in die „Staatsjugend“ von der Weimarer Republik zur NS-Zeit

Ob der sog. „Historikerstreit“, der vor gut einem Jahr in die Öffentlichkeit getragen wurde und dort auch mit einer bemerkenswerten Anteilnahme verfolgt worden ist (zusammengefaßt in HISTORIKERSTREIT 1987), eine neue Etappe in der bundesrepublikanischen Auseinandersetzung mit dem schwierigen Erbe des Dritten Reiches eingeläutet hat oder bloß eine Episode ohne besondere Wirkungen war, ist zwar noch nicht abzusehen. Doch ist im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen ein Begriff häufiger erwähnt worden, den vor allem MARTIN BROSZAT schon vorher favorisiert hatte und der ein geradezu innovatives und zukunftsweisendes Forschungsprogramm benennt: der Begriff der „Historisierung des Nationalsozialismus“ (BROSZAT 1986, bes. S. 159–173). Gemeint ist damit die eigentlich simple, aber bisher erst in Ansätzen begriffene Notwendigkeit, das Dritte Reich in eine allgemeine deutsche Gesellschaftsgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute einzuordnen. Pointierter ausgedrückt: Es geht darum, „das scheinbar nur NS-Spezifische . . . in die weitere Perspektive periodenübergreifender Veränderungen der deutschen Gesellschaft“ einzufügen (ebd., S. 169). Sowohl die vielfältigen „schon lange vorher angelegte(n) problematische(n) Modernisierungstendenzen und Sozialpathologien“, die den Nationalsozialismus zwar mitbestimmt haben, aber grundsätzlicherer Art waren (und möglicherweise noch sind!), könnten – so lautet die Erwartung – durch eine solche Gesellschaftsgeschichte fundierter analysiert werden als auch „manche der bislang tabuisierten historischen Nachwirkungen der NS-Zeit in der gesellschaftlichen oder rechtlichen Verfassung der Bundesrepublik“ (ebd., S. 172).

Der folgende Beitrag versteht sich als Versuch, das Thema „Jugend und Nationalsozialismus“ in diesem Sinne zu historisieren. Zur allgemeineren Einordnung sollen drei hierbei m. E. bedeutsame Thesenkomplexe gleich vorweg genannt werden, die zwar nicht in jeder Hinsicht in einem Grund-Folge-Verhältnis zueinander stehen und zum Teil auch auf unterschiedlichen gesellschaftsgeschichtlichen Analyseebenen angesiedelt sind, dennoch aber eng zusammenhängen:

(1) die „Entdeckung“ und Ausbreitung von „Jugend“ als einer eigenständigen, geradezu eigengesetzlichen Phase im individuellen Lebenslauf der Menschen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, wobei um 1890/1900 auch den Angehörigen der Unterschichten eine solche besondere Phase zwischen ihrer Volksschul-entlassung und Familiengründung bzw. ihrem Eintritt in den Militärdienst zugestanden wurde;

(2) die sich seit ca. 1900 sprunghaft ausbreitende Verwendung der Begriffe „Jugend“ und „junge Generation“ als Chiffren im Zusammenhang mit diversen gesellschaftlichen Reformprogrammen und vor allem mit sich zum Teil recht radikal gebenden Erneuerungsstrategien zur Überwindung der seit dem späten Kaiserreich als jeweils besonders brisant empfundenen Krisenerscheinungen;

(3) die schon vor dem Ersten Weltkrieg anlaufenden, sich in der Weimarer Republik dann schnell ausbreitenden Bemühungen, die jeweilige Jugendkohorte fest in das gesellschaftliche Gefüge einzubinden und sie einerseits für die Staatszwecke, andererseits für unterschiedliche politische wie weltanschauliche Programme einzelner Parteien, Verbände und sonstiger Interessengruppen zu gewinnen, was schon lange vor 1933 auf eine immer weitergehende „Vergesellschaftung“ und schließlich „Verstaatlichung“ von Jugend hinauslief und im „Gesetz über die Hitler-Jugend“ im Dezember 1936 kulminierte.

Die Untersuchung dieser drei Komplexe ist in den letzten Jahren erheblich vorangekommen; es liegt inzwischen eine ganze Reihe von Detailstudien vor, auf die ich mich hier beziehen kann.¹ Was noch fehlt, sind Versuche, die drei Komplexe sowohl mit Blick auf längerfristige Abläufe miteinander zu verknüpfen als auch als Elemente allgemeiner gesellschaftsgeschichtlicher Prozesse zu sehen und ihre – stimulierende oder hemmende – Bedeutung hierbei zu gewichten. Dieses Defizit hängt wohl damit zusammen, daß die meisten Historiker bisher ein m. E. sehr wesentliches Charakteristikum jeder gesellschaftsgeschichtlichen Forschung zu wenig beachtet haben, nämlich die Tatsache, daß bei einer entsprechenden Analyse die bei den Menschen einer Epoche vorhandenen Werthierarchien, Einstellungen und Weltansichten, ihre individuellen wie kollektiven Wahrnehmungen und Mentalitäten, ihre Identifikationen und Stereotype, ihre Glückssehnsüchte und Ängste, ihre Hoffnungen und damit zugleich auch gegebenen Verführbarkeiten als lebens- und handlungsbestimmende Voraussetzungen sehr viel ernster genommen werden müssen, als dies bei den traditionellen sozial-, wirtschafts- und strukturgeschichtlichen Themen der Fall war. Kurz: Es mangelt zur Zeit noch an einem theoretisch fundierten Instrumentarium einer Mentalitäts- und Sozialisationsgeschichte des 20. Jahrhunderts als Teil einer allgemeinen Gesellschaftsgeschichte.²

Angesichts dieses Defizits müssen auch Überlegungen über das Umgehen konkreter Gesellschaften mit ihrer Jugend in der jüngeren deutschen Geschichte zwangsläufig thesenhaft bleiben; denn es geht hierbei weder um eine Sozialgeschichte der Jugend (GILLIS 1980, MITTERAUER 1986) noch um eine Ideen- und Kulturgeschichte traditioneller Art, sondern „um die historische Analyse der kognitiven wie affektiven Elemente des mentalen Gesamtklimas“ wie auch – um im Bilde zu bleiben – einzelner „Klimazonen“, sprich: einzelner Schichten, Milieus, Altersgruppen u. ä. (REULECKE 1987, S. 11).

I.

Neben einer Reihe weiterer hybrider Ziele der Nationalsozialisten war die Vorstellung, man könne auf Dauer ein ganzes Volk bis in seine mentalen Wurzeln hinein „gleichschalten“, sofern man die Jugend entsprechend formte und erzog, eine derjenigen, deren praktische Umsetzungsversuche die wohl meisten Menschen

konkret tangierten. Das im Titel dieses Beitrags zitierte Hitler-Wort aus seiner bekannten Rede über Jugendernziehung vom 2. Dezember 1938 in Reichenbach ist ein besonders treffender Ausdruck dieser Hybris, die von dem fanatischen Willen bestimmt war, mit Hilfe der Jugend ein „höheres Menschentum“ nordischer Rasse zu züchten, das dann zur Weltherrschaft fähig sein sollte.

Die Einzelelemente und die ideengeschichtlichen Ursprünge der nationalsozialistischen Weltanschauung interessieren unter gesellschaftsgeschichtlichem Blickwinkel allerdings weit weniger als die mentalitätsgeschichtlichen Gründe, die zu Beginn der 30er Jahre dazu führten, daß solch hybride Vorstellungen und Ziele wachsende Teile der Bevölkerung in ihren Bann zu ziehen vermochten. Bisher sind zur Erklärung in der Forschung – abgesehen von der allgemeinen „Modernisierungskrise“, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem große Teile des Bürgertums empfanden (NIPPERDEY 1979) – im wesentlichen ökonomische und politische Argumente genannt worden. Zweifellos waren die Zuspitzung der wirtschaftlichen Verhältnisse seit der Inflation, die festgefahrene Situation innerhalb des traditionellen Parteiensystems und der zunehmende Auseinanderfall der gesellschaftlichen Gruppierungen in Klassenkampfformationen wichtige Voraussetzungen für die Möglichkeit zur Entstehung der NS-Diktatur. Doch belegen neuere Untersuchungen, daß zusätzlich und wohl viel dominanter, als bisher angenommen, die zeitgenössische Wahrnehmung einschließlich der entsprechenden Handlungsmotivationen von einer besonders ausgeprägten Konstellation der Generationen zueinander bestimmt war (GÖTZ VON OLENHUSEN 1987). Auf einen kurzen Nenner gebracht: Teile der beim wirtschaftlichen und politischen Aufbau der Weimarer Republik zu kurz gekommenen sogenannten „Frontgeneration“ der ca. 30- bis 45jährigen begannen in der zweiten Hälfte der 20er Jahre die Jugend als angeblich ernstgenommenen Partner für eine nationalsozialistische Revolution zu umwerben, um mit ihrer Hilfe das verhaßte politische System der älteren Generation zu stürzen (CASTELL/REULECKE 1984). „Macht Platz, ihr Alten!“ lautete die Kampfparole. Inzwischen ist sogar behauptet worden, daß „der Nationalsozialismus als Massenbewegung eine Protestbewegung der nichtproletarischen Nachkriegsgeneration“ gewesen sei (GÖTZ VON OLENHUSEN 1980, S. 56, s. auch KATER 1985). Leider bieten die überlieferten Quellen zu den Wahlen in der Endphase der Weimarer Republik nicht die Möglichkeit eines exakten statistischen Beweises, doch sprechen viele Hinweise dafür, daß der hohe Zuwachs der für die NSDAP abgegebenen Stimmen seit 1930 von Jung- und Erstwählern stammte.

Rückblickend gesehen, war es demnach eine Kardinalfrage für den Weimarer Staat, ob es den staatstragenden Parteien und Verbänden gelingen würde, die um 1930 in besonders großer Zahl wahlberechtigt werdenden Geburtsjahrgänge von ca. 1905 bis 1912 – die zahlenmäßig größte Alterskohorte, die es im Deutschen Reich je gegeben hat (MARSCHALCK 1984, S. 146) – für ein Votum für die Republik zu gewinnen. Tatsächlich ist damals jedoch lange Zeit diese Frage kaum ernsthaft zu beantworten versucht worden, obwohl der Begriff Jugend und die Beschwörung von Jugendlichkeit in politischen Reden, in der Konsumwarenwerbung und in der Selbstdefinition vieler gesellschaftlicher Gruppen geradezu mythische Dimensionen besaßen (STAMBOLIS 1982, KOEBNER 1985). Statt dessen sah sich die Jugend mit einer wachsenden Fülle von Zählungs- und Unterordnungsbestrebungen konfron-

tiert, die nun nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr von dem Ziel geprägt waren, die Jugendlichen wieder der alleinigen Kontrolle der Familie zu unterstellen, sondern darauf hinausliefen, öffentliche Institutionen an die Stelle der traditionellen familiären Definitionsmacht, „was Jugend sei und was sie tun dürfe“, zu setzen (DOMANSKY 1986, S. 126). Dagegen war die Umwerbung der Jugend für die Nationalsozialisten schon früh ein handfest strategischer Punkt ihrer Propaganda und Aktionen. „Vor allem wenden wir uns an das gewaltige Heer unserer deutschen Jugend“, so HITLER in „Mein Kampf“ (S. 450): Sie – die Jugend – wachse in eine große Zeitwende hinein, und was die Trägheit und Gleichgültigkeit ihrer Väter verschuldet habe, werde sie selbst zum Kampf und zum Aufstand gegen die bestehenden Verhältnisse zwingen.

II.

„Jugend“, „junge Generation“ und „Kampf“ sind Schlüsselbegriffe für die mentalitätsgeschichtliche Situation um 1930: Vor allem in der Propaganda der extremen Rechten verkam Gesellschaft jetzt fast ausschließlich zu einem Kampfplatz bzw. Schlachtfeld mit scharf gezogenen Frontlinien, wobei die Nationalsozialisten die perspektivlose „junge Generation“ der bürgerlichen Mittelschichten mit dem erwähnten Revolutionsversprechen umwarben. Die „Sendung der jungen Generation“ bestehe darin – so ERNST GÜNTHER GRÜNDEL als einer der Wortführer –, vom „Parlamentarismus zum Heroismus“ vorzustoßen (GRÜNDEL 1932, S. 433): Die Zukunft gehöre weder den Parteien noch den Massen, sondern dem großen Einzelnen und Helden, der als „gemeinschaftsgebundene Persönlichkeit“ vom „Willen zum Werk“ besessen sei, d. h. zur Zerstörung der morschen alten Welt und revolutionären Herbeiführung der großen Wende. Aus der Generation der Enterbten werde so die Generation der Berufenen und schließlich die Generation der Erwählten werden (ebd. S. 441). Solche verführerische und angesichts der mentalen Disposition vieler vor allem männlicher Jugendlicher auch recht wirksame Sinnstiftung stellte sich aber bald nach dem Regierungsantritt HITLERS als das heraus, was einige wenige helllichtige Zeitgenossen schon vorher dahinter vermutet hatten (HAUBACH 1930): als Köder, um die Jugend für die „Machtergreifung“ als Hilfstruppen zu gewinnen. Bereits im Jahre 1933 wurde die Parole „Schluß mit ‚junger Generation‘“ ausgegeben (RAUCH 1933, dazu DUDEK 1987); die von den Nationalsozialisten beschworene Partnerschaft zwischen der Jugend und der Frontsoldatengeneration wurde aufgekündigt: In einer „gleichgeschalteten“ Volksgemeinschaft konnte keine Sonderung in Altersgruppen geduldet werden. Statt dessen mußte die Jugend als „Stand der jungen Mannschaft“ in Volk und Staat bruchlos eingebunden werden (REULECKE 1985): Nur wenn sie diszipliniert und bedingungslos „treu“ war, konnte der Plan der Züchtung eines zur Weltherrschaft fähigen neuen Geschlechts gelingen. Die männliche Jugend galt nun als „kämpferischer Vortrupp“ im nationalen Selbstbehauptungskampf, die weibliche als „Bewahrerin der natürlichen Kräfte des Volkes, Bewahrerin des Blutstroms und der blutstreuen Sitte“ (BECKER 1935, S. 138). In einer solchen Argumentation der NS-Ideologen, die jetzt die öffentliche Meinung bestimmten, wurde eine Phraseologie weitergeführt, die schon in den frühen 20er Jahren, zum Teil auch in den beiden letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg entstanden, durchweg also

nicht originell war (LENZ 1983), jetzt aber zugespitzter, platter und massenwirksamer vertreten wurde.

Die Gesellschaftsgeschichte der folgenden Jahre war demnach in besonders krasser Weise von der Dialektik zwischen den diversen ideologiegeleiteten Vorstößen, die lautstark verkündeten völkischen Ziele zu erreichen, einerseits und der konkreten Struktur und Realität einer modernen Massengesellschaft andererseits geprägt, einer Realität, die letztlich trotz aller Gemeinschaftsbeschwörung auch weiterhin durch eine starke innere Zerklüftung bestimmt war und in der folglich Elemente und Bereiche stärkerer oder geringerer bzw. fehlender Affinität zum nationalsozialistischen Gedankengut nebeneinander existierten. „Zerklüftung“ soll dabei auf die zum Teil sehr ausgeprägten Spannungsverhältnisse zwischen den sozialen Klassen, zwischen Stadt und Land, zwischen den Generationen und den Geschlechtern, aber auch zwischen gesellschaftlichen Formationen und Institutionen wie Schule und Familie, unterschiedlichen Milieus und weltanschaulich geprägten Lebenskreisen verweisen. Zugespitzt ausgedrückt, lief infolgedessen das nationalsozialistische Bestreben um die Etablierung einer umfangreichen völkisch-nationalen Kultur auf zwei polare Strategien hinaus (PEUKERT 1982): Einerseits ging es um die entsprechende Motivierung, Mobilisierung und Einbindung der für das Regime schon gewonnenen bzw. noch gewinnbaren gesellschaftlichen Elemente, die den „Überlebenskampf der arischen Rasse“ tragen sollten – dies vor allem mit Blick auf die „junge Generation“! Andererseits mußten die Elemente, die für gefährlich, belastend oder bloß wertlos erachtet wurden, ausgeschaltet werden, weil sie der Schaffung eines völkischen Staates und der Heranzüchtung der „Gemeinschaft opferbereiter Volksgenossen“ im Wege standen. Dieses Bestreben nahm schon früh die Form offenen Terrors an und endete in den bekannten grauenvollen Aktionen der „Ausmerze“ und Massenvernichtung. In diesem Zusammenhang mußte eine Jugendpolitik durchgesetzt werden, die trotz strikter Einbindung der Jugendlichen das „Potential der jugendlichen Aggressivität“ (GRUNBERGER 1971, S. 278) virulent erhielt und sich nutzbar machte. Der schon seit mehreren Jahrzehnten anlaufende Prozeß der „Verstaatlichung“ der Jugend (DOMANSKY 1986) erreichte deshalb nun seinen Höhepunkt. Bereits 1933 traten die führenden HJ-Funktionäre mit dem Anspruch auf, „die Gesamtheit der Jugend, wie auch den gesamten Lebensbereich der jungen Deutschen (zu) erfassen“ (KLÖNNE 1982). Zu diesem Zweck mußte die Schule in die Abhängigkeit von der Reichsjugendführung gebracht und die Familie als die bisher wichtigste Erziehungsinstanz zurückgedrängt werden (KATER 1980, HERRMANN 1985). Im „Gesetz über die Hitler-Jugend“ vom 1. 12. 1936 fand jener Prozeß der Verstaatlichung der Jugend dann seinen Höhepunkt und Abschluß: Die Hitler-Jugend sollte neben Elternhaus und Schule die gesamte Jugend „körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft“ erziehen (zit. nach KLÖNNE 1982, S. 28); d. h. die Überwindung der traditionellen Gesellschaft sollte im wesentlichen auf diesem Wege erreicht werden.

Die Anfangserfolge in den ersten Jahren des Dritten Reiches ließen die Erwartung entstehen, daß durch ein beharrliches Werben die Ausrichtung der Jugend ohne allzuviel Zwang durchsetzbar und durch eine quasi „positive“ Jugendpolitik ihre völlige Gleichschaltung bald erreicht sein würde. Doch zeigte sich Ende der 30er

Jahre immer deutlicher, daß eine wachsende Zahl von Jugendlichen sich dem Drill und Zwang zu entziehen versuchte, mit wachsender Aufsässigkeit reagierte oder sich gar oppositionellen, mehr oder weniger spontanen Jugendcliquen anschloß, die dann entsprechend scharf vom Regime verfolgt wurden, weil sie den alleinigen Erziehungsanspruch der Nationalsozialisten in Frage stellten (PEUKERT 1980, 1981). Zwar gab es viele Jugendliche, die gerne in den Jungvolk- und HJ-Gruppen mitmachten – dies aber nur in relativ wenigen Fällen aus politischer Überzeugung, sondern in erster Linie wegen des jugendlichen Gemeinschaftslebens, des Karriereangebots und der sportlichen Aktivitäten, die vor allem die Jungen anlockten. Nicht die „Herausbildung einer breiteren Schicht von fanatisch-aktiven jungen Nationalsozialisten“ war deshalb das Ergebnis, sondern allenfalls die „Dressur der Jugendlichen zur Systemanpassung, zum Verzicht auf politische und gesellschaftliche Willensbildung und Spontaneität“, was einer „politisch-gesellschaftlichen Entmündigung der Jugend“ gleichkam (HELLFELD/KLÖNNE 1985, S. 345). Zusammengehalten wurde auf Dauer das Regime gerade nicht durch die opferbereite Begeisterung der Volksgenossen, sondern – so DAVID SCHOENBAUM (1980, S. 339) – durch „eine Kombination von Ideologie und sozialer Dynamik auf einer Grundlage von Charisma und Terror“, wobei Ideologie und Charisma immer mehr zurücktraten. Besonders die soziale Dynamik, die inganggesetzt wurde, söhnte viele der Jüngeren trotz Kritik an einzelnen Erscheinungsformen des Nationalsozialismus mit dem Regime weitgehend aus. In diesem Bereich lassen sich die wohl deutlichsten „Modernisierungseffekte“ des Dritten Reiches nachweisen (MOMMSEN in SCHOENBAUM 1980, S. 359). Durch die gewaltige Expansion der HJ wurden in größerem Ausmaß erstmalig Jugendliche erfaßt, in deren Milieu, etwa auf dem Lande oder in den Kleinstädten, ein ortsüberschreitendes Jugendgruppenleben bisher unbekannt gewesen war.

Ein Engagement in der HJ konnte also durchaus, besonders bei weiblichen Jugendlichen, beträchtliche Impulse zur Befreiung aus der Enge der traditionellen Umgebung und des sozialen Milieus bewirken. Wenn auch nicht in dem Ausmaß, wie die NS-Ideologen gefordert hatten, so doch in mancherlei Hinsicht trug die Beteiligung an den vielen HJ-Aktivitäten zu einer tendenziellen Annäherung verschiedener jugendlicher Lebenswelten bei und begann, die „historisch gewachsenen Besonderheiten ‚bürgerlicher‘ und ‚proletarischer‘, ‚städtischer‘ und ‚ländlicher‘ Jugendmilieus zu verwischen“ (KLÖNNE 1982, S. 287). Zudem boten die HJ und auch die anderen NS-Organisationen aktiven jungen Menschen bemerkenswerte Bewährungs-, Übungs- und Aufstiegsmöglichkeiten an. Hier gab es vielfältige Chancen einer Vermischung traditioneller Eliten mit sozialen Aufsteigern vor allem aus den Mittelschichten, so daß man in einer Reihe von Punkten feststellen kann, daß jetzt erst viele schon in der Weimarer Zeit überfällig gewesene gesellschaftliche Wandlungen nachgeholt wurden bzw. daß diverse Nivellierungs- und Anpassungsprozesse „ein Stück nachgeholter sozialer bürgerlicher Revolution“ bedeuteten (BROSZAT 1986, S. 168). Die herkömmlichen verlässlichen Merkmalsdaten, was „oben“ oder „unten“ war, verwischten sich zudem; insofern kann man – mit mancherlei Einschränkungen zwar – von einer „klassenlose(n) Wirklichkeit des Dritten Reiches“ sprechen (SCHOENBAUM 1980, S. 345). Mochte die Ideologie auch noch so rückwärtsgewandt und antizivilisatorisch sein: Die Behauptung, die im 19. Jahrhundert von den herrschenden Eliten verteidigten ständischen Strukturen seien

erst mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg nachhaltig überwunden worden, hat vieles für sich. Außerdem hat der Nationalsozialismus in großem Ausmaß moderne Mittel der Technik, der Massenbeeinflussung, des Verkehrs usw. eingesetzt, um seine Zwecke zu erreichen, was wiederum viele Jugendliche in besonderem Maße ansprach. Die zeitgenössischen Jugendzeitschriften wie *Jugendalmanache à la „Durch die weite Welt“* zeigen, in welchem starkem Maße die Faszinationskraft moderner Technik von den Nationalsozialisten zur Gewinnung der Jugendlichen eingesetzt wurde. Es klingt paradox: Die radikal antimodernen Ziele des Nationalsozialismus verlangten „die modernsten Mittel und den radikalsten, modernsten, von traditionellen Hemmungen befreiten Gebrauch der Mittel“ (NIPPERDEY 1979, S. 302). Vielfach verselbständigten sich diese Mittel dann oder hatten auch im gesellschaftlichen Leben ungeplante modernisierende Effekte. Verluste und Einschränkungen, die man im alltäglichen Leben hinnehmen mußte, wurden darüber hinaus durch Gewinne in anderen Bereichen wieder ausgeglichen, so daß keiner sich als Sieger oder Verlierer fühlen konnte.

III.

Die langfristigen Wirkungen solcher Erfahrungen gerade auch mit Blick auf die Nachkriegszeit und die Ausgangsbedingungen der Bundesrepublik, d. h. die politischen Optionen und sozialen Einstellungen in den 50er Jahren, dürften bedeutsam sein, müßten aber im Zuge jener verstärkten „Historisierung“ des Nationalsozialismus erst noch gezielter analysiert werden. Anders ausgedrückt: Die Bedeutung der radikalen „Verstaatlichung“ von Jugend im Dritten Reich erschließt sich unter mentalitätsgeschichtlichem Blickwinkel erst, wenn man auch die Verhaltensweisen dieser Jugendlichen als Erwachsene untersucht. Von erheblicher Wirksamkeit auf die deutsche Gesellschaftsgeschichte im mittleren Drittel des 20. Jahrhunderts dürfte ja nicht nur gewesen sein, wie die jungen Menschen in den zwölf Jahren des Nationalsozialismus gelernt haben, sich alltäglich mit dem Terrorsystem, seinen Repressionen und Zwängen zu arrangieren, sondern wie sie ihre konkreten Erfahrungen mit Diktatur und Krieg nach dem „Zusammenbruch“ psychisch bewältigt, in neues Verhalten und in nach vorn gerichtete Handlungsstrategien umgesetzt haben. Entsprechende Forschungen fehlen allerdings noch weitgehend.³ Dennoch seien einige Hinweise angefügt: Ausgehend von jener Frage nach den langfristigen mentalen Folgen lassen sich gesellschaftsgeschichtlich – abweichend von den gängigen Periodisierungen – die Jahre 1942/43 bis 1948 insofern unter einem gemeinsamen Oberbegriff zusammenfassen, als sich in diesem Jahrfünft die bisher wohl radikalste Auflösung eines großen Teils der Elemente vollzog, die die traditionelle deutsche Gesellschaft trotz aller schon in Gang gekommenen Wandlungsprozesse noch ausgezeichnet hatten (HÜTTENBERGER 1987) – eine Auflösung, die die Nationalsozialisten bereits durch ihre Aushöhlung traditioneller Autoritäten, die Nivellierung von Klassenunterschieden, durch diverse Mobilisierungsimpulse u. ä. vorbereitet hatten, die jedoch jetzt angesichts des Bombenkriegs und der immer unübersehbarer heranrückenden Niederlage ganz andere Ergebnisse, als geplant, zeitigte: Statt einer volksgemeinschaftlichen Opferbereitschaft und bedingungslosen Treue zum Führer begann in der Endphase des Krieges eine „Rette-sich-wer-kann“-Haltung um sich zu greifen. Der Sicherheitsdienst der SS mußte nun feststellen: „Die Luftangriffe haben den einigermaßen normal gewesenen Ablauf in

einem Ausmaß zerschlagen, daß er für jeden spürbar wird. Die Verbindungen zwischen den Menschen sind weitgehend abgerissen . . . Allgemein ist der Drang, daß sich die Sippen und Familien zusammenschließen, wenn das äußerste Unglück über Deutschland hereinbricht“ (HÜTTENBERGER 1987, S. 321). Zentrale Bestrebungen der Menschen waren jetzt, sich „aus den zerrütteten öffentlichen Beziehungen auf die Bindungen der Familien“ zurückzuziehen, sich schrittweise vom Regime zu distanzieren und Überlegungen über eine Neuorientierung anzustellen (ebd.). Diese Auflösungsepoche endete im Chaos nach dem Kriegsende und in einer weitverbreiteten moralischen Krise (GLASER 1985, REULECKE 1987), die erst nach 1948 überwunden werden konnte, als nach der Währungsreform mit einer geradezu verblüffenden Schnelligkeit die Phase allgemeiner Verwirrung in die mit den Namen ADENAUER und ERHARD verbundene Restauration der 50er Jahre, die Zeit des sog. Wirtschaftswunders, übergang. In dieser Phase, der Startphase der Bundesrepublik, blendeten die meisten Deutschen dann im Rahmen ihrer Identitätssuche die selbstkritische Aufarbeitung der Jahre von 1933 bis 1947/48 weitestgehend aus (NIETHAMMER 1986) und kehrten – so beobachtete der Zeitkritiker WALTER DIRKS schon 1950 – „zum Jahre 1932 zurück“ – dies lediglich „unter Abzug der Nationalsozialisten und Militaristen“ (DIRKS 1950, S. 953).

Falsch wäre es aber, aus dieser Rückkehr schließen zu wollen, daß zugleich auch die Erfahrungen der NS-Zeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit keine Konsequenzen für das Verhalten und die Einstellungen zu Politik und Gesellschaft gehabt hätten. Das Gegenteil ist der Fall! Dies läßt sich an einem Komplex belegen, zu dem bisher allerdings eher provozierende Thesen als gesicherte Forschungen vorliegen. Aus *Oral-history*-Studien geht hervor, daß in der Restaurationsphase der 50er Jahre zwar – was die allgemein verkündeten Werte, Normen und Umgangsformen angeht – im wesentlichen an christlich-konservative, bürgerliche Verhaltensmaximen des Kaiserreichs und der 20er Jahre angeknüpft wurde, daß sich dagegen die Vorstellung von sozioökonomischer „Normalität“ weitgehend an der zweiten Hälfte der 30er Jahre orientierte (hierzu und zum folgenden VON PLATO 1986, NIETHAMMER 1986). D. h. die Stabilisierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in diesen Jahren infolge der nationalsozialistischen Rüstungsanstrengungen, eine Stabilisierung, die eine sich im Zusammenspiel mit den erwähnten Mobilisierungseffekten und Aufstiegschancen nach außen unpolitisch gebende Fülle von neuen Unterhaltungsmöglichkeiten, Sport- und sonstigen Freizeitaktivitäten für immer mehr, vor allem jüngere Menschen bereitstellte: diese Stabilisierung hatte dem Einzelnen durchaus besonders im Nahbereich seiner Familie und seines Freundeskreises eine Vielzahl von Befriedigungen und Erlebnissen verschafft, die vorher in den sog. „Notjahren der Systemzeit“, der Weimarer Republik, erst sehr viel weniger Menschen vergönnt gewesen waren. Es sei hier nur an das durchaus massenwirksame NS-Programm „Kraft durch Freude“ erinnert (SPODE 1980). Insofern spielten im Lebensentwurf der Generation, die ihre Jugend Ende der 20er und in den 30er Jahren verlebt hatte, nicht so sehr die Erfahrungen des politischen Engagements im öffentlichen Leben, wie sie für die in den 20er Jahren bereits erwachsenen Menschen prägend waren, eine zentrale Rolle, sondern der Wunsch und das Bestreben, nach dem Chaos von Krieg und Nachkriegszeit wieder jene befriedigende ökonomische „Normalität“ im privaten Alltag zu erreichen und zu leben, die man vor Kriegsbeginn kennengelernt hatte. Vor allem und gerade im Arbeitermilieu läßt sich ein solches Verhalten

nachweisen (PARISIUS 1984, NIETHAMMER 1986). Die gelernte Bereitschaft zur äußeren Anpassung an die politischen Verhältnisse bei gleichzeitigem Ausbau der Privatwelt, die dann in der Zeit des Luftkriegs, der Evakuierung, der Flucht und Vertreibung geradezu mit Zügen einer Idealwelt ausgestattet wurde, prägte einen erheblichen Teil der mittleren und jüngeren Generation. Es ist deshalb sehr bezeichnend, daß bereits kurz nach der Entstehung der ersten politischen Organisationen nach 1945 der Vorwurf der Überalterung der neu- oder wiederbegründeten Parteien erhoben werden konnte und gleichzeitig den jüngeren Menschen empfohlen wurde, zunächst einmal außerhalb des politischen Alltagsgeschäfts neue Umgangsformen zu entwickeln (REULECKE 1987, S. 18). Hinter dieser Empfehlung stand ein oft geäußertes Verständnis gerade der älteren Menschen dafür, daß viele der Jüngeren von politischen Programmen „die Nase voll“ hätten und erst einmal Zeit und Ruhe zum Reifen brauchten. Das Ergebnis solcher Sozialisation war eine Generation, die später der Soziologe SCHELSKY als „skeptische Generation“ apostrophiert hat, eine Generation, die „ein starkes Bedürfnis der Sicherung des privaten Lebensbereiches“ auszeichne, die mißtrauisch, glaubens- und illusionslos, ohne Pathos, vorsichtig, vor allem aber angepaßt sei (SCHELSKY 1957, S. 369 und passim). Nach dem Willen der Wortführer der älteren Generation sollte also dem Nachwuchs ein Moratorium gewährt werden, damit er sich in dieser Reifezeit auf seine spätere Aufgabe vorbereiten könne, „unser deutsches Haus mit Liebe in Ordnung zu bringen und in Ordnung zu halten“. Vor allem sollte er so erzogen werden, daß sich unter den Deutschen „wieder eine saubere öffentliche Atmosphäre bilde(n)“ werde – so der damalige Innenminister GERHARD SCHRÖDER im Jahre 1953 (SCHRÖDER 1958, S. 5 ff.). Das aus der Jugendbewegung stammende Motto der Zwischenkriegszeit „rein bleiben und reif werden“ tauchte also nicht zufällig in gewandeltem Gewand auch zu Beginn der 50er Jahre wieder auf. Gleichzeitig blieb aber durch die nicht zuletzt auch hiermit geförderte Einstellung, sich aus der Politik herauszuhalten, jenes Mißtrauen eines großen Teils der Bevölkerung gegenüber Staat und Politik latent erhalten (HÜTTENBERGER, S. 323), das in der Endphase der Weimarer Republik von den politischen Extremen systematisch geschürt worden war. Daß dieses Mißtrauen lange Zeit nicht virulent wurde, hing keineswegs nur mit dem rasanten wirtschaftlichen Aufschwung der 50er Jahre zusammen, sondern auch mit der gelernten Lektion: „Nicht auffallen und möglichst ohne anzuecken durch- und weiterkommen!“ (PLATO 1986, S. 20).

Eine der Hauptthesen, die sich bei der hier versuchten „Historisierung des Nationalsozialismus“ mit Blick auf eine deutsche Jugendgeschichte des 20. Jahrhunderts ergeben hat, ist die der fortschreitenden „Vergesellschaftung“ von Jugend, die im Dritten Reich ihren bisher extremsten Ausdruck gefunden hat. Unter gesellschaftsgeschichtlichem Aspekt und vor dem Hintergrund solch längerfristiger Betrachtung erweisen sich die oft als „Jugendprotest“ bezeichneten „Jugendbewegungen“ der letzten achtzig Jahre weniger als selbstbestimmte innovative Aufbruchsbestrebungen, sondern als mehr oder weniger spontane Versuche, auf eine als allzu drückend empfundene Indienstnahme der Jugend zu reagieren und entspre-

chende Gängelungen abzuwehren. Jugend ist ja kein Wert an sich, sondern das jeweilige Konzept „Jugend“ erweist sich immer als ein gesellschaftliches Konstrukt von Meinungsmachern, d. h. als ein Ensemble von gesellschaftlichen Sinnzuschreibungen und Wunschvorstellungen. Insofern ist m. E. die Behauptung von GILLIS, Jugend mache ihre Geschichte (GILLIS 1980, S. 11), durchaus fragwürdig und wohl kaum zu halten. Selbstverständlich sind die jeweiligen Jugendgenerationen ein identifizierbarer Teil der konkreten Gesellschaftsgeschichte; sie erleben innergesellschaftliche Spannungen und mentalitätsgeschichtliche Brüche meist besonders intensiv und reagieren auch besonders sensibel auf entsprechende Zumutungen, sind aber zugleich auch Strategien zu ihrer Instrumentalisierung für gesellschaftsstabilisierende wie gesellschaftskritische Zwecke in besonderer Weise ausgeliefert.

Der historische Zusammenhang dieses Befundes ergibt sich aus der grundsätzlichen Frage nach dem Umgehen moderner Industrie- und Massenkongsumgesellschaften mit ihrem Nachwuchs. Zugespitzt und trivial ausgedrückt: Es geht um eine Erbschaftsproblematik vor dem Hintergrund schnellen sozioökonomischen, technischen und auch kulturellen Wandels, wobei gleichzeitig immer auch ein Integrations- und intergenerationelles Kommunikationsproblem zu lösen ist (REULECKE 1986 mit ausführlicherer Begründung). Solchen Herausforderungen müssen sich zwar alle Industriegesellschaften stellen, doch spricht vieles dafür – zumindest was die deutsche Gesellschaftsgeschichte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre angeht –, daß das Problemfeld „Jugend“ in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Identitätssuche in Deutschland vergleichsweise besonders extreme Konturen besessen hat, sehr viel intensiver „beackert“ worden ist und auch unverwechselbare Ergebnisse und mentalitätsgeschichtliche Langzeitwirkungen hervorgebracht hat. Von den damit zusammenhängenden Besonderheiten der deutschen politischen Kultur, die gelegentlich bis an sozialpathologische Züge heranreichen, kann auch keine „Gnade der späten Geburt“ erlösen . . .

Anmerkungen

- 1 Sozialgeschichtliche Hinweise zum erstgenannten Komplex finden sich vor allem bei REULECKE 1982, ROTH 1983 und PEUKERT 1986, zum zweiten Komplex bei RÜEGG 1974, STAMBOLIS 1982 und KOEBNER u. a. 1985, zum dritten Komplex bei KLÖNNE 1982, DOMANSKY 1986 und PEUKERT 1987.
- 2 Die Historikerzunft tut sich in diesem Punkt noch sehr schwer, interdisziplinär zu denken und ihre Forschungsstrategien in Richtung auf eine Mentalitäts- und Sozialisations-, Wahrnehmungs- und Kommunikationsgeschichte auszuweiten. D. h. der „subjektive Faktor“, wie er in kollektiven Mentalitäten, Kohortenerfahrungen, Generationsprägungen und Kollektivbiographien zum Ausdruck kommt, wird weiterhin weitgehend unterschätzt. Der anregende Aufsatz von HANS JAEGER zum Problem von „Generationen in der Geschichte“ (JAEGER 1977) ist z. B. nur von wenigen Historikern zur Kenntnis genommen worden – ebenso wie entsprechende Hinweise aus der Historischen Pädagogik (HERRMANN 1980 und 1987, HURRELMANN 1986) und den Sozialwissenschaften (KOHLE 1978, FOGT 1982); s. auch DOERRY 1986.
- 3 Eine Ausnahme stellen z. B. Untersuchungen dar, die im Zusammenhang mit dem von LUTZ NIETHAMMER (Fernuniversität Hagen) geleiteten Projekt „Lebensgeschichte und Sozialstruktur im Ruhrgebiet 1930–1960“ entstanden sind. Vgl. dazu z. B. PARISIUS 1984;

VON PLATO 1984; NIETHAMMER 1983a, b; NIETHAMMER/VON PLATO 1985; VON PLATO 1986; NIETHAMMER 1986; vgl. die Sammelrezension WIRTZ 1986. Weiterhin sei hingewiesen auf Arbeiten EVERHARD HOLTMANNs, bes. HOLTMANN 1985. Erst wenn hier breitere Forschungen vorliegen, lassen sich fundiertere Aussagen über langfristige Sozialisationswirkungen machen und evtl. mentale Generationsprägungen identifizieren, die Kohortenschicksale über Jahrzehnte (und politische Umbrüche) hinweg geprägt haben und prägen. Ob sich dann auch relativ klar abgrenzbare Generationseinheiten mit sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Kriterien beschreiben lassen (Beispiele: SCHELSKYS „skeptische Generation“ und die nach FOGT 1982, S. 127, bisher elf „politischen Generationen Deutschlands im 20. Jahrhundert“), ist also z. Zt. noch nicht abzuschätzen. Die folgenden Ausführungen, bes. die Hinweise auf Kohorten, bleiben deshalb zugegebenermaßen vage.

Quellen

- GRÜNDEL, E. G.: Die Sendung der Jungen Generation. München 1932.
HAUBACH, TH.: Die Generationenfrage und der Sozialismus (1930). Wiederabgedr. in: LUTHARDT, W. (Hrsg.): Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Bd. 2, Frankfurt 1978, S. 81–93.
RAUCH, K.: Schluß mit „junger Generation“! Leipzig 1933.

Literatur

- BECKER, H.: Die Familie. Leipzig 1935.
BROSZAT, M.: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Hrsg. von H. GRAML und K.-D. HENKE. München 1986.
CASTELL RÜDENHAUSEN, A. ZU/REULECKE, J.: Aspekte der nationalsozialistischen Gesellschaftspolitik am Beispiel der Jugend- und Rassenpolitik. In: DÜWELL, K./KÖLLMANN, W. (Hrsg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Bd. 3, Wuppertal 1984, S. 159–178.
DIRKS, W.: Der restaurative Charakter der Epoche. In: Frankfurter Hefte 5 (1950), S. 942–954.
DOERRY, M.: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs. Weinheim/Basel 1986.
DOMANSKY, E.: Politische Dimensionen von Jugendprotest und Generationenkonflikt in der Zwischenkriegszeit in Deutschland. In: DOWE 1986, S. 113–137.
DOWE, D. (Hrsg.): Jugendprotest und Generationenkonflikt in Europa im 20. Jahrhundert. Deutschland, England, Frankreich und Italien im Vergleich. Bonn 1986.
DUDEK P.: Die Rolle der „jungen Generation“ und ihr Bedeutungswandel in der nationalsozialistischen Ideologie. In: Bildung und Erziehung 40 (1987), S. 183–199.
FOGT, H.: Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. (Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 32). Opladen 1982.
GILLIS, J. R.: Geschichte der Jugend. Tradition und Wandel im Verhältnis der Altersgruppen und Generationen. Weinheim/Basel 1980 (zuerst New York 1974).
GLASER, H.: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1: 1945–1948. München/Wien 1985.
GÖTZ VON OLENHUSEN, I.: Die Krise der jungen Generation und der Aufstieg des Nationalsozialismus. In: Jb. des Archivs der deutschen Jugendbewegung 12 (1980), S. 53–82.
GÖTZ VON OLENHUSEN, I.: Jugendreich – Gottesreich – Deutsches Reich. Junge Generation, Religion und Politik 1928–1933. (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 2.) Köln 1987.
GRUNBERGER, R.: Das zwölfjährige Reich. Wien 1971.

- HELLFELD, M. VON/KLÖNNE, A.: Die betrogene Generation. Jugend im Faschismus. Köln 1985.
- HELLFELD, M. VON: Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930–1939. (Edition Archiv der deutschen Jugendbewegung, Bd. 3.) Köln 1987.
- HERRMANN, U.: Probleme und Aspekte historischer Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K./ULICH, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel 1980, S. 227–252.
- HERRMANN, U. (Hrsg.): „Die Formung des Volksgenossen“. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches. Weinheim/Basel 1985.
- HERRMANN, U.: Biographische Konstruktionen und das gelebte Leben. Prolegomena zu einer Biographie- und Lebenslauforschung in pädagogischer Absicht. In: Zeitschrift für Pädagogik 33 (1987), S. 303–323.
- HISTORIKERSTREIT. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. (Serie Piper, Bd. 816.) München/Zürich 1987.
- HOLTMANN, E.: Nach dem Krieg – vor dem Frieden. Der politische und gesellschaftliche Neubeginn nach 1945 im Kreis Unna. Köln 1985.
- HÜTTENBERGER, P.: Deutsche Gesellschaft 1945. In: FUNKE, M. u. a. (Hrsg.): Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Bonn 1987, S. 316–330.
- HURRELMANN, K. (Hrsg.): Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek 1976.
- HURRELMANN, K. (Hrsg.): Lebenslage, Lebensalter, Lebenszeit. Weinheim/Basel 1986.
- JAEGER, H.: Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption. In: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 429–452.
- KATER, M. H.: Die deutsche Elternschaft im nationalsozialistischen Erziehungssystem. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 67 (1980), S. 484–512.
- KATER, M. H.: Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933. In: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S. 217–243.
- KLÖNNE, A.: Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Düsseldorf/Köln 1982.
- KOEBNER, TH./JANZ, R.-P./TROMMLER, F. (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt 1985.
- KOHLI, M. (Hrsg.): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt/Neuwied 1978.
- LENZ, K.: Die Bevölkerungswissenschaft im Dritten Reich. (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 35.) Wiesbaden 1983.
- MARSCHALCK, P.: Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt 1984.
- MITTERAUER, M.: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt 1986.
- MOMMSEN, H.: Nachwort. In: SCHOENBAUM 1980, S. 352–368.
- NIETHAMMER, L. (Hrsg.): „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet. (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Bd. 1.) Berlin/Bonn 1983. (a)
- NIETHAMMER, L. (Hrsg.): „Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist“. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet. (Lebensgeschichte und Sozialkultur . . . , Bd. 2.) Berlin/Bonn 1983. (b)
- NIETHAMMER, L.: „Normalisierung“ im Westen: Erinnerungsspuren in die 50er Jahre. In: BRUNN, G. (Hrsg.): Neuland. Nordrhein-Westfalen und seine Anfänge nach 1945/46. Essen 1986, S. 175–206.
- NIPPERDEY, TH.: Probleme der Modernisierung in Deutschland. In: Saeculum 30 (1979), S. 292–303.

- PARISIUS, B.: Lebenswege im Revier. Essen 1984.
- PEUKERT, D.: Die Edelweißpiraten. Köln 1980.
- PEUKERT, D.: Arbeitslager und Jugend-KZ: die „Behandlung Gemeinschaftsfremder“ im Dritten Reich. In: PEUKERT, D./REULECKE, J. (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Wuppertal 1981, S. 413–434.
- PEUKERT, D.: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln 1982.
- PEUKERT, D.: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge 1878 bis 1933. Köln 1986.
- PEUKERT, D.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik. Köln 1987.
- PLATO, A. VON: Betriebsräte geben zu Protokoll. Berlin/Bonn 1984.
- PLATO, A. VON: Erfahrungsstrukturen der Besatzungszeit nicht nur in Nordrhein-Westfalen: Mit alten Köpfen in neue Zeiten. In: BRUNN, G. (Hrsg.): Neuland. Nordrhein-Westfalen und seine Anfänge 1945/46. Essen 1986, S. 9–27.
- REULECKE, J.: Bürgerliche Sozialreformer und Arbeiterjugend im Kaiserreich. In: Archiv für Sozialgeschichte XXII (1982), S. 299–329.
- REULECKE, J.: Männerbund versus Familie. Bürgerliche Jugendbewegung und Familie in Deutschland im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: KOEBNER u. a. 1985, S. 199–232.
- REULECKE, J.: Jugendprotest – ein Kennzeichen des 20. Jahrhunderts? In: DOWE 1986, S. 1–11.
- REULECKE, J.: Probleme einer Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit. In: Geschichte im Westen 2 (1987), S. 7–25.
- ROTH, L.: Die Erfindung des Jugendlichen. München 1983.
- RUEGG, W. (Hrsg.): Kulturkritik und Jugendkult. Frankfurt 1974.
- SCHELSKY, H.: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf 1957.
- SCHOENBAUM, D.: Die braune Revolution. Eine Sozialgeschichte des Dritten Reiches. München 1980.
- SCHRÖDER, G.: Freie Jugend im freien Staat. Bonn 1958.
- SPODE, H.: „Der deutsche Arbeiter reist“: Massentourismus im Dritten Reich. In: HUCK, G. (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Wuppertal 1980, S. 281–306.
- STAMBOLIS, B.: Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik. Diss. Bochum 1982.
- WIRTZ, R.: Lese-Erfahrungen – mit mündlicher Geschichte. Drei Bände des Essener Forschungsprojekts [s. o. NIETHAMMER 1983a, b; NIETHAMMER/VON PLATO 1985]. In: Sozialwissenschaftliche Informationen 15 (1986), S. 33–43.